

**Die große  
Monarchen = Versammlung**

**auf dem  
elsässischen Felde.**

**von  
J. Ullmayer,**

**Verfasser der ersten und zweiten Spagen, Teufel und seine  
Großmutter &c. &c.**



3x

Nachts um die zwölfte Stunde sitzen auf dem elysäischen Felde sämtliche Monarchen von Europa, umgeben von vielen Fürsten und berühmten Generalen aus der Vorzeit, und besprechen sich über die Ereignisse der Jetztzeit.

Napoleon sitzt in der Mitte, ihm zur rechten Seite sitzt Kaiser Franz, zu seiner Linken Alexander, Kaiser von Rußland.

Nachdem Napoleon alle versammelten Fürsten begrüßt, spricht er: Nun, meine Herren, was sagt Ihr zu dieser bewegten Zeit, ist das ein Leben jetzt auf Erden, überall Krieg jetzt und Revolutionen; Mon Dieu! das wäre so ein Leben für mich. O! könnt ich nur auf eine kurze Zeit auf die Erde hinab steigen, besonders nach Italien zum tapfern Radeky, ich würde gern auf die himmlischen Freuden Verzicht leisten. Doch solch eine Seligkeit wird mir nicht zu Theil; doch es freut mich, daß die Franzosen so lebendig sind, es sind Mordkerls, sie machen die ganze Welt rebellisch und das gefällt mir.

Kaiser Franz. Mir gefällt es wieder nicht, ich bin kein Freund von Rebellen. Doch die Franzosen haben schon so eine rebellische Natur, sie machen nicht nur das Volk und die Welt rebellisch, sondern sind für jedes Land gefährlich, besonders für uns Fürsten, denn sie sind mit allen unzufrieden, nichts ist ihnen recht.

Napoleon. Bitte sehr, Herr Franz, das ist nicht dem so. Wenn man den Franzosen nach den Willen thut, so ist er auch zufrieden, und es gibt dann keine Besseren auf der Welt, denn ich kenne dieses Volk nur zu genau.

Franz. Das ist wohl wahr, denn jedes kleine Kind, dem man nach dem Willen thut, ist ruhig und zufrieden; doch die Franzosen sind manchmal, trotz dem, wenn man ihnen auch nach den Willen thut, nicht zufrieden. Wir haben ja die Beweise an Philipp, der hat ihnen doch stets nach ihren Willen gethan und sie haben ihn von seinem Throne vertrieben.

Napoleon. Es ist wohl wahr, doch ohne Ursache haben sie ihn doch nicht fortgejagt.

Alexander. Die Franzosen sind und bleiben wie die Italiener hitzige Köpfe, da sind die Russen ganz andere Kerls.

Napoleon. Dumme Kerls hast du sagen wollen, Freund Alexander, denn die Russen lassen sich Alles gefallen, sind Sklaven und müssen sich geduldig in das Joch der Tyrannie fügen, denn die heilige Knute schwebt beständig über ihr Haupt; und dann, wann ich fragen darf, Alexander, haben dich deine Russen geliebt, oder lieben sie vielleicht deinen Bruder, den jetzigen Kaiser? — sie lieben ihn nicht, und warum lieben sie ihn nicht? weil er ein Ei-

rann, ein Slavenhauptling und kein Regent ist. Ist denn das eine Sünde oder ein Verbrechen wenn ein mündiges Volk seine gebührenden Rechte, die göttliche Freiheit, fordert? Und haben die Franzosen was anderes als ihre Rechte gefordert? sind sie deshalb zu verdammen, oder sind deshalb des Verbrechens schuldig, daß durch ihr Verfahren den Völkern die Augen aufgingen, und sie ebenfalls ihre Rechte fordern? Nein, sie sind es nicht. Betrachten wir z. B. die Wiener, die haben sich besonders ausgezeichnet, ich hätte ihnen das nicht zugemuthet, sie haben ihre Rechte mit Kraft und Muth gefördert, sie verdienen würdig an die Seite der Franzosen zu stehen. Sie haben aber auch einen Kaiser, der würdig ist ein Kaiser zu sein. Franz, es ist dein Sohn, der dir und der ganzen Welt Ehre macht, er verdient nicht nur den Namen Kaiser von Oesterreich, sondern verdient mit Recht die Würde eines deutschen Kaisers, denn nur er allein weiß sein Volk zu schützen, er liebt seine Bürger, er hat es nicht nur bewiesen in Worten, sondern Thaten; er hat seinem Volke nicht nur die Freiheit, sondern noch drei göttliche Dinge: die Pressfreiheit, Constitution und Nationalgarde bewilligt, die andern Monarchen nicht so leicht bewilligt haben, und warum? — aus dem einfachen Grunde, weil sie ihre Unterthanen nicht lieben. Ich sage euch meine Freunde, wie ihr alle hier versammelt seid, jeder Monarch, der sein Volk aufrichtig liebt, wird nicht zugeben, daß seine Bürger von den Ministern slavisch und tyrannisch behandelt werden. Nur durch eine milde Regierung wird sich der Monarch die Liebe und Achtung seines Volks erwerben; und ich steh euch gut, meine Herren, ein Kaiser oder König, der die Liebe und Achtung seiner Bürger besitzt, ist in ihrer Mitte sicherer als unter den Kanonen und Bajonetten.

Franz. Du hast nicht unrecht lieber Napoleon, ich bin ganz mit dir einverstanden. Es freut mich aber auch recht herzlich von meinem lieben Sohne, daß er seine Unterthanen so beglückt, sie zum freien Volk gemacht hat. Der allmächtige Gott schenke ihm seinen Segen und seinen Beistand, und erleuchte ihn in seinem Thun und Lassen, damit er stets das Recht und Gute befördere, und alle scheinheiligen Minister entlarve, und von seinem Thron verstoße.

Napoleon. Brav mein geliebter Franz, so gefällst du mir, doch da wir gerade von den Ministern sprechen, was sagst du denn zum Metternich. Er dein Liebling, kannst du dich noch erinnern, als ich zu Schönbrunn dir sagte der Metternich ist ein Schuft. Du nahmst dich seiner damals ungeheuer an. Nun vertheidigst du ihn jetzt auch noch?

Franz. Ich vertheidige ihn nicht, denn hätte ich damals gewußt, was ich jetzt weiß, so würde ich ganz anders mit dir gesprochen haben.

Napoleon. Nun es freut mich, daß du überzeugt bist, daß ich die Menschen kenne. Doch genug, werfen wir einen Blick auf Preußen, was sagst du zu diesem Kartätschenkönig, verdient der uoch den Namen, ist er noch werth ein Volk zu regieren, auf den Thron zu sitzen? Sprecht ihr edlen Herren.

Friedrich der Große. Napoleon, du bist ein großer Mann gewesen, du hast dir die Achtung, Ehrfurcht und Bewunderung erworben, ich muß dir aufrichtig gestehen, deine Worte sind reine Wahrheit. Er verdient den Namen König nicht mehr.

Wilhelm von Preußen. Ich bin mit meinem Sohne ganz unzufrieden, er verdient den Namen König nicht mehr, denn er hat nicht nur mir, sondern ganz Deutschland eine Schande gemacht.

Kaiser Josef tritt vor. Meine Herren, erlaubt mir auch ein Wörtlein zu sprechen.

Es ist wohl wahr, er hat gefehlt, doch man muß jedem Menschen verzeihen, wenn er seinen Fehler einseht und bereut, und das hat er auch gethan; er wird gewiß diesen Fehler wieder gut zu machen suchen, er wird die Liebe und Achtung seiner getreuen Preußen zu gewinnen suchen, und sie werden ihn wie früher lieben und schätzen.

Napoleon. Braver Josef, du gefällst mir, du bist ein wackerer deutscher Kaiser, von guten Schrott und Korn, du stehst aber auch noch in guten Andenken bei den wackern Wienern du bist und bleibst ihnen unvergesslich, deine Thaten haben dir ein Monument erbaut, welches noch viele Jahrhundert fortbestehen wird, denn der Name Josef wird von den Wienern mit heiliger Ehrfurcht ausgesprochen. Sie haben es aber auch in den Märztagen bewiesen, wie lieb und werth, du ihnen bist, denn sie haben der Statue deiner Person die Freiheitsfahne in die Hand gegeben und mit Jubel und Enthusiasmus deinen Namen gleichsam vergöttert.

Josef. Ich weiß und bin aber auch stolz darauf, denn es ist schon eine lange Zeit daß ich nicht mehr unter den edlen Wienern bin, und doch erinnern sie sich meiner noch so liebevoll.

Franz. Lieber Oheim, wer soll sich deiner nicht mit Liebe erinnern, du warst ein Fürst wie wenige deines Gleichen. Die Wiener haben viel an dir verloren.

Josef. Nicht doch, warst du nicht mein würdiger Nachfolger, konnten sich die Wiener über dich beklagen, hast du ihnen nicht einen Sohn gegeben Ferdinand! einen würdigen braven Sohne der mit Recht den Namen Kaiser von Oesterreich, den Namen Landesvater trägt, der majestätisch für sein Volk sorgt, liebt er nicht von ganzen Herzen seine Bürger? er ist ein großer Monarch und hat sich ein Monument bei Lebzeiten gesetzt.

Napoleon (steht auf). Laß dich umarmen Josef, so habe, ich dich noch nicht gehört. (Er umarmt ihn, da tritt der Erzherzog Karl mit einem Zeitungsblatte in den Kreis.)

Carl. Meine Herrn erlaubt, daß ich die Versammlung störe, so eben ist die Wienerzeitung angekommen, sie enthält wichtige Nachrichten aus Italien und Pohlen.

Napoleon. Ha! Carl willkommen in unserer Mitte, du bringst Wiener Nachrichten, daß ist schön, gib mir das Blatt, wollen sehen was es gutes Neues enthält. Napoleon nimmt die Zeitung und liest, die Versammlung drängt sich näher um ihn, lassen wir sie lesen, und stören wir sie nicht, sondern warten auf ein anderes Mal bis sich die Monarchen wieder versammeln.

F. Ullmaier.

Sammlung L. A. Frankl

Ra1007  
Ho401